

Die Charta der Vereinten Nationen hat in ihrem Vorspruch Passagen, in denen die Nationen feierlich ihren »Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit« bezeugen und sich selbst verpflichten, »Duldsamkeit zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben«. Nicht wenige Zeitgenossen pflegen den angeblich rein deklaratorischen Charakter dieser Stellen zu verhöhnern und möchten der Weltorganisation selbst die Schuld an den wahrlich nicht immer idealen Zuständen auf dieser Erde zuschieben. Doch wer über die Verhältnisse und Vorgänge in der internationalen Politik und im Völkerrecht unterrichtet ist, wird viele Anstrengungen der UNO für Frieden und Menschenrechte feststellen können – und auch Erfolge, denn nicht alle Friedensaktionen haben mit einem Fiasko geendet; und er wird für diese Bemühungen in einem Jahrhundert, das die Gefährdung durch soziale Gewaltlösungen und technische Superwaffen kennt, dankbar sein. Dieser Standpunkt, der zugleich von Aufgeklärtheit und »gutem Willen« zeugt, dürfte sich auf die Dauer durchsetzen.

I

Nun kommt man aber nicht so leicht auf den Gedanken, daß die Grundsätze der Charta mit noch größerer Ernsthaftigkeit gesehen, als noch stärker verpflichtend aufgefaßt werden können, wie es vor allem bei den Menschen, die die Tätigkeit für die Ziele der UNO zu ihrem ausschließlichen Beruf gemacht haben, nicht selten der Fall ist, und zwar bisweilen mit einer Leidenschaft, die geradezu ins Weltanschauliche hineingeht. Man wäre versucht, sie ideologisch zu nennen – ähnlich der Idee vom crusade for democracy, die den amerikanischen Heeren zweier Weltkriege eingepfropft worden ist (und was denkt und lehrt man wohl heute im Peace Corps des Mr. Shriver?) –, wenn sie sich nicht schon selbst durch eindeutige Äußerungen als der unbedingtesten Kategorie des Engagements, dem Bereich des Religiösen, zugehörig erwiesen hätte.

Wir besitzen ein Bekenntnis zu dieser Religiosität und zugleich den Hinweis auf ihre wichtigsten und auch problematischsten Züge aus dem Munde Dag Hammarskjölds, des Mannes, dessen vermeintliche oder wirkliche Bedeutung als homo religiosus neben ernsthaften Abhandlungen¹ auch Anlaß zu häßlichen posthumen Kontroversen gegeben hat und der sich in unserer Untersuchung als der bisher bedeutendste Bekenner, sozusagen als der eigentliche Stifter, als der verkündende Prophet und der große Heilige dieser UNO-Friedensreligiosität, wie ich sie einmal pauschal nennen möchte, erweisen wird.

Hammarskjöld berichtet von einem Fernsehgespräch, bei dem ihn ein Sechzehnjähriger ganz ernsthaft und provozierend fragte: »Why there is no reference to God in the UN Charter?« Hammarskjöld verwies ihn in seiner Antwort auf die obenangeführten Stellen aus dem Vorspruch der Charta und legte ihm nahe, in ihnen zu sehen »an expression of what, in the faith which was his, was recognized as the will of God: that we should love our neighbors as ourselves. He could not expect a document which should serve as a basis for world cooperation to go further in the direction he had in mind. The UN must recognize and respect all the different creeds and attitudes represented by its Member nations«².

Diese Antwort ist eine Absage in der Form und eine Zusage in der Sache, erreicht durch eine ebenso kühne wie noble Umdeutung. Sie stellt den Versuch dar, den Grundsätzen des Friedens und der Menschenwürde eine religiöse Bedeutung für die UNO zu geben und dabei gleichzeitig all die Fragen

zu berücksichtigen, die sich bei einem solchen Versuch an solcher Stelle erheben müssen:

Wieweit ist es erlaubt oder geboten, in der UNO von Gott zu sprechen? Welche Verbindung hat eine Religiosität des Friedens und der Menschenwürde mit dem christlichen Liebesgebot und der Vorstellungswelt des Christentums überhaupt? Wieweit muß die UNO dabei im Rahmen ihrer Gegebenheiten das Gebot weltweiter tätiger Zusammenarbeit von Menschen aller Glaubenszugehörigkeiten und Rassen berücksichtigen? Wie ist diese junge Religiosität – bei den vielen schon bestehenden Religionen dieser Erde – systematisch einzuordnen? Und wie stellen sich schließlich die positiven Religionen selbst zu dieser überraschenden Neuerscheinung?

Niemand wird die Aktualität und Brisanz dieser Fragen übersehen. Um so bemerkenswerter ist der Mut, der über die bloß gedankliche Fixierung hinaus am Hauptsitz der UNO bereits zu einer sichtbaren Selbstdarstellung, zur Einrichtung des sogenannten »Meditationsraumes« geführt hat: eines Raumes mit eindeutig religiösem Charakter, der dennoch keinem aus der Religionsgeschichte bekannten Devotionsraum gleicht und der sozusagen mit architektonischen Mitteln der UNO-Friedensreligiosität Ausdruck verleihen und ihre Inhalte symbolisch darstellen soll. Leider ist sogar das Vorhandensein dieses Raumes weithin unbekannt geblieben. Daran hat auch der Besuch, den ihm Papst Paul VI. anlässlich seines bedeutungsvollen Aufenthalts im UN-Gebäude am 4. Oktober 1965 machte, kaum etwas geändert. Der Papst war damals unmittelbar vor seinem Erscheinen im Vollversammlungssaal von Generalsekretär U Thant in diesen Raum geführt worden. Die beiden für den Frieden in der Welt so bemühten und so entscheidend wichtigen Männer verweilten allein für einige Augenblicke in der Zurückgezogenheit dieses dem Frieden geweihten Ortes. Unseren zeitgenössischen Chronisten, den Reportern der Weltpresse, vermochte diese Episode aber durchweg kein Interesse abzugewinnen; auch der Fernsehkommentator der Telstar-Direktübertragung, die während dieser Augenblicke den Zuschauern in Amerika und Europa nur die Außenwand des Meditationsraumes zeigte, erwies sich als völlig ununterrichtet. Daher sei der Leser zunächst ausführlich mit dieser hochinteressanten Anlage bekanntgemacht³.

II

Die Geschichte des Meditationsraums stellt sich in zwei leider nur sehr ungleich dokumentierbaren Abschnitten dar.

Für den ersten, bis zur Umgestaltung in den heutigen Zustand während des Winters 1956/57 reichenden Abschnitt läßt sich kaum mehr sagen, als daß der Gedanke, einen solchen Meditationsraum einzurichten, wohl erstmals im Zusammenhang mit der Planung für den neuen Sitz der Weltorganisation in Manhattan gefaßt worden sein dürfte, wenn ich auch wegen der beklagenswert schlechten Quellenlage weder feststellen konnte, wann noch in welchem Gremium, noch von wem, mit welcher Begründung und bei welcher Aufnahme durch die übrigen Beteiligten dies geschehen ist. Über eine ähnliche Einrichtung in von den UN vorher benutzten Gebäuden ist nichts bekannt. Auch im Völkerbundspalast in Genf gab und gibt es keinen »meditation room«. Ebenfalls kannten und kennen die den Vereinten Nationen angeschlossenen Sonderorganisationen, wie die UNESCO in Paris, in ihren Zentren keine solchen Räume. Der Meditationsraum in New York ist also nicht nur der erste, sondern auch der einzige seiner Art. Die erste sichere Angabe ist das Datum

seiner erstmaligen Eröffnung: der 15. Oktober 1952. An diesem Tage trat die Vollversammlung zur feierlichen Anfangssitzung ihrer VII. Tagung im eben fertiggestellten Versammlungsgebäude zusammen und weihte es damit ein. Weder in den dabei gehaltenen Reden noch in den Presseberichten wurde jedoch der miteingerichtete Meditationsraum erwähnt, sondern nur allgemein von »spaces for the public«⁴ im neuen Gebäude gesprochen. Der Raum stand von da an der Benutzung durch die Angehörigen des UN-Sekretariats, durch die Delegierten und durch die Besucher des UN-Hauptgebäudes offen. Er ist aber anfangs kaum beachtet worden. Auch läßt sich nirgends eine Beschreibung seines damaligen Zustandes auffinden, woraus man wohl schließen kann, daß in ihm nichts Besonderes zu sehen war. Es lag aber schon von Anfang an ein Buch aus, in das sich die Besucher eintragen konnten. Hammarskjöld berichtet über die Anfänge des Meditationsraums, daß er »a kind of stepchild of the architects of this house« war, weil »a very small place was reserved for the room«⁵, so daß er nicht sehr würdig wirkte und alle Zeichen eines Experiments an sich hatte.

Diesen unbefriedigenden Verhältnissen setzte die Umgestaltung und Vergrößerung des Raumes im Winter 1956/57 ein Ende, die ihm seine heutige Form gab. Sie geht auf die Initiative des zweiten UN-Generalsekretärs, auf Dag Hammarskjöld, zurück, der damals schon einige Jahre amtierte und die Arbeiten persönlich plante und überwachte. Die Änderungen erschienen Hammarskjöld und seinem Mitarbeiter in dieser Sache, dem Architekten Harrison, notwendig, weil der Raum in den wenigen Jahren seines Bestehens für das UN-Personal eine »essential and increasing importance« gewonnen hatte und als »permanent part of the building«⁶ empfunden wurde, so daß sein Inneres nun tunlichst von allen Spuren des Provisorischen und Experimentellen zu befreien war. Wiedereröffnet wurde der Meditationsraum dann im Februar 1957; wie es scheint, auch diesmal ohne eine besondere Feier oder Einweihung. Worin nun die Veränderung gegenüber dem früheren Zustand bestanden hat, ob sich mit ihr auch eine neue Auffassung von Sinn und Wesen des Meditationsraumes durchsetzte, ist wegen des fast völligen Mangels an Nachrichten über die Periode vor der Umgestaltung nicht zu sagen. Aber in allem, was man von dem Raum nach dem Umbau erfährt, wird kein Gegensatz zu seiner vorherigen Form deutlich. Die jetzige Gestalt scheint einfach eine Konkretisierung der noch unklaren Vorstellungen zu sein, eine Verwirklichung der nur von ferne erkannten Möglichkeiten, die dem ursprünglichen Meditationsraum zugrundegelegen hatten, ohne daß eine Diskontinuität in der Absicht zwischen den beiden Abschnitten zu konstatieren wäre.

Wie schon gesagt, liegt der Andachtsraum im Gebäude der Vollversammlung. Dort schließt ein Treppenhaus den südwestlichen Teil des Erdgeschosses einigermaßen von der Wandelhalle und ihrem Betrieb ab. Diese etwas abgelegene Position machte man sich bei der Anlage des Meditationsraumes zunutze. An seiner dunkel gehaltenen Außenwand sind einige Tafeln angebracht: in der Nähe des Eingangs eine mit der von Hammarskjöld verfaßten programmatischen Aufschrift »This is a room devoted to peace and those who are giving their lives for peace. It is a room where only thoughts should speak«⁷, etwas weiter entfernt Gedenktafeln für diejenigen, die im Dienste der Vereinten Nationen – für den Frieden – ihr Leben geopfert haben: Graf Folke Bernadotte; die in Korea Gefallenen; die UN-Beobachter und -Angestellten, die bei Einsätzen an Krisenherden umgekommen sind; Hammarskjöld selbst und seine Begleiter.

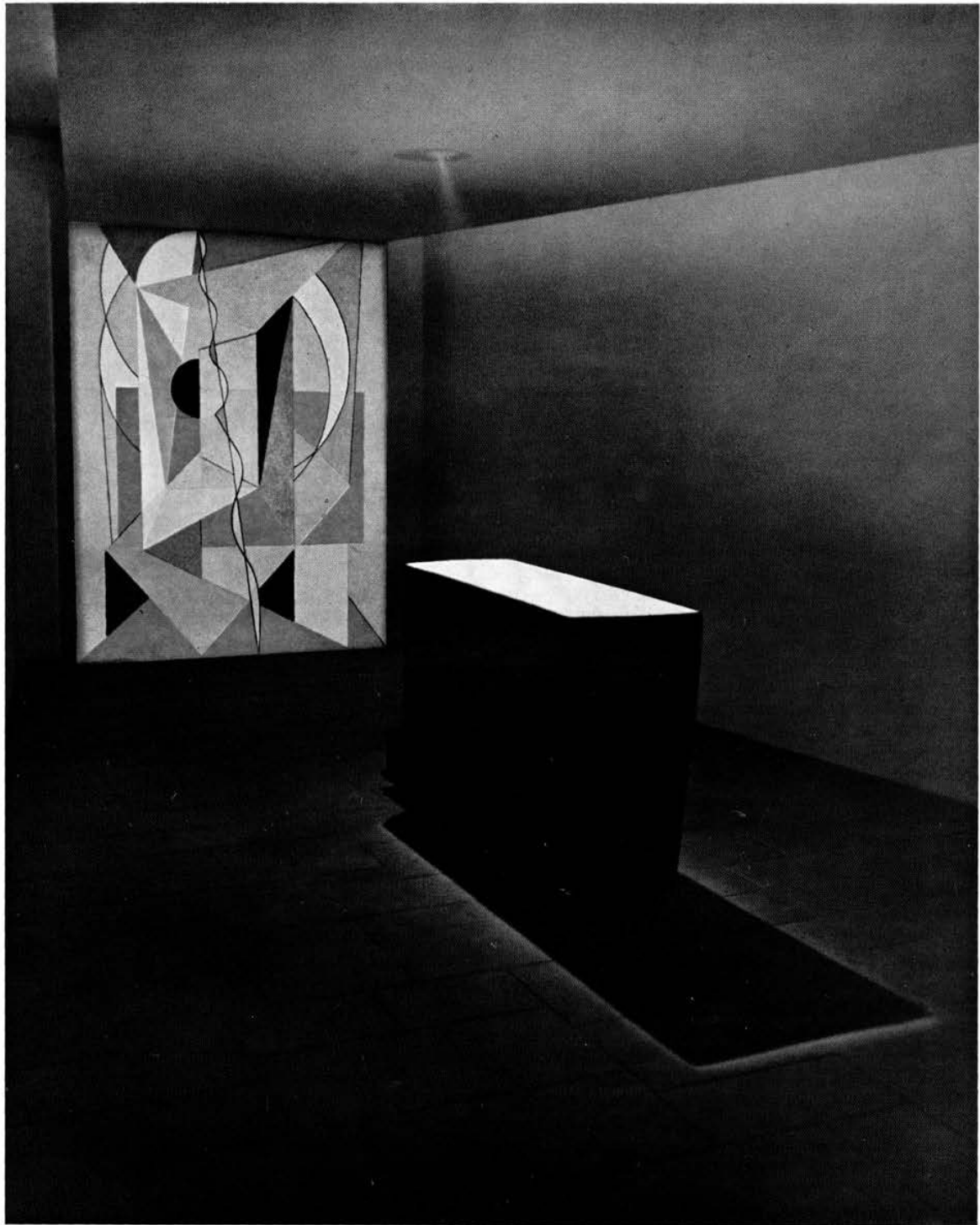
Man betritt den Meditationsraum durch eine Pendeltür, an der ein Uniformierter der UN-Wachtruppe Posten steht, und findet sich vor einer spanischen Wand, die nochmals gegen Geräusche und Licht von draußen abschirmen soll. Seitlich

vorbei gelangt man in den hinter ihr liegenden, zunächst sehr dunklen Raum. Er ist klein und wirkt eher wie ein Zimmer; von der 9 m breiten Eingangswand sich nach vorne gleichmäßig verengend, zieht er den Grundriß eines gleichseitigen Trapezes nach (bis zur Stirnwand mit noch knapp 2 m Breite) und mißt bei einer Grundfläche von rund 50 qm gute 9 m in die Tiefe und nicht 3 m in die Höhe. Mit dem Weiß der Wände und der flachen Decke kontrastiert ein Bodenbelag aus blaugrauen Schieferplatten, den in der hinteren Hälfte des Raumes, zum Eingang hin, wohl um die Schritte der Besucher zu dämpfen, ein einfacher Teppich bedeckt. Auf diesem Teppich sind zehn niedrige, quadratische Hocker mit geflochtenen Sitzflächen in zwei Reihen locker gruppiert, damit sich niemand durch die Anstrengung des Stehens von der Sammlung ablenken lassen muß. Diesen Teil für die Besucher trennt am Ende des Teppichs, also etwa in der Mitte des Raumes, eine kniehohle Barriere mit breitem Mitteldurchlaß (man denkt unwillkürlich an eine Chorschranke vor Bänken für die Laien!) von der dahinterliegenden Hälfte, die schon dadurch, daß man sie offensichtlich nicht betreten soll, so etwas wie einen sakrosankten Charakter erhält. Der Eindruck des »Heiligtums« wird perfekt durch eine Art »Altar«, einen gut meterhohen, halbmeterbreiten und über einen Meter langen, mit der Schmalseite dem Beschauer zugewandten sechs Tonnen schweren dunklen Block aus schwedischem Eisenerz. Er ist in der Mitte des »Chorraumes« aufgestellt und reflektiert einen geheimnisvoll aus der Decke über ihm einfallenden Strahl (wie das »Ewige Licht« in dämmerigen Kirchen!), die einzige direkte Lichtquelle für den im ganzen nur spärlich beleuchteten Raum. (Um den Vergleich auf die Spitze zu treiben: man wäre irgendetwas nicht überrascht, in diesem Sacellum einen Kultdiener oder Küster hantieren zu sehen!) Die Stirnseite des Raumes in ihrer ganzen Höhe und Breite nimmt ein Fresko des schwedischen Künstlers Bo Beskow, eines engen Freundes von Hammarskjöld, ein in den Farben blau, weiß, grau und gelb. Es zeigt die verschiedensten geometrischen Formen und Flächen, in angenehmen Proportionen, die sich vielfältig überlagern, wobei sich ihre sonst reinen und leuchtenden Farben durchdringen und zu tieferen Schatten verbinden. Das Fresko ist also abstrakt; eine deutlich gegenständliche Darstellung kam wohl schon deshalb nicht in Frage, weil sie der ganz auf Sammlung eingestellten Ökonomie des Raumes – der Stil der gesamten Einrichtung ist ja denkbar einfach – widersprochen hätte.

Der Meditationsraum in seiner Gesamtheit »makes impression«, wie mir ein Besucher, zu seinem Eindruck befragt, harmlos sagte. Nach längerem Ausfragen wurde deutlich, daß dieser Eindruck auf den religiösen Charakter des Raumes zurückgeht. Ein anderer war vorsichtiger und gab nur eine »gewisse Stimmung« zu. Leider konnte sich kein von mir Befragter an typische Bezeugungen der Ehrfurcht beim Betreten des Meditationsraumes erinnern. Aber es ist doch bezeichnend, daß in der Erinnerung eines Gewährsmannes niemand unter den dort Anzutreffenden war – meist Touristen auf Sightseeingtour, die den Raum zwar in rascher Fluktuation, aber nicht alle nur mit den Anzeichen oberflächlicher Neugier betreten (die Leute stehen zunächst, sehen sich um und werden durch den Charakter der Anlage unwillkürlich dazu gebracht, sich auf die Sitzgelegenheiten niederzulassen und zu verweilen) –, der sich in einer für ein Heiligtum unziemlichen Weise betragen hätte.

III

Dieser Meditationsraum erfreut sich, besonders seit der Umgestaltung, regen Besuchs durch Gäste, Delegierte und Personal der UNO. Seit 1952 weist das aufgelegte Gästebuch bereits mehr als eineinhalb Millionen Eintragungen von Besuchern aller Nationen und »of all faiths« aus. Seitdem die



Anlage ihre heutige Form hat, die, wie berichtet, der Initiative Hammarskjölds zu verdanken ist und natürlich weitgehend seinen Ideen entspricht, liegt für jeden Besucher am Eingang eine Art meditativer Leitfaden aus, ein ›Leaflet‹⁸, das in Kurzfassung die Gedanken enthält, die Hammarskjöld anlässlich eines von einem Stifterkomitee gegebenen Essens am 24. April 1957⁹ zur Bedeutung des Meditationsraums und seiner einzelnen Einrichtungsgegenstände vorgetragen und in denen er damit am konkreten Beispiel die Grundzüge der UNO-Friedensreligiosität überhaupt niedergelegt hat. Anhand dieser wohl authentischsten und allgemein rezipierten Deutung lassen sich nun die zu Beginn formulierten Fragen einer religiösen Auffassung der Grundsätze, die im Vorspruch zur Charta verankert sind, in ganz bezeichnender Weise beleuchten.

Zuerst die Frage nach Gott in einer Religiosität im Schoße der UNO, die sich besonders unausweichlich erhebt angesichts des bei Einrichtung des Meditationsraums an zentraler Stelle verwendeten Symbols, des Altars: denn ein Altar hat nur Sinn, wenn er einem ›höheren Wesen‹ geweiht ist. Hammarskjölds Deutung hierzu will einem schweren Mißverständnis vorbeugen, da der Mangel an konkreteren Hinweisen auf die Natur des hier Verehrten als etwas ganz Unreligiöses ausgelegt werden könnte: der Altar ist nicht »empty because there is no God«, sondern, um jedem die Möglichkeit zur Verehrung auf seine Weise zu geben, »because it is dedicated to the God whom man worships under many names and in many forms«¹⁰. Deshalb handelt es sich auch nicht um einen »altar to an unknown God« im Sinne der berühmten Stelle Apostelgeschichte 17, 23, da ja jeder der Eintretenden seinen – den dabei allen gemeinsamen – Gott genau kennt. Damit ist aber kaum gemeint, daß dieser ›Gott‹ in jedem Falle auch als Person aufgefaßt werden muß. Es empfiehlt sich vielleicht eher, von einer ›transzendenten Wirklichkeit‹ zu sprechen. Das legt auch die Beschaffenheit des ›Altarbildes‹, des Freskos an der Rückwand, nahe: es ist ja ein Werk abstrakter Kunst, deren Hauptwirkung in einer – laienhaft ausgedrückt – eigentümlichen Transparenz besteht. Ganz in diesem Sinne wird in einer Beschreibung des Meditationsraumes zu diesem Fresko bemerkt, es wirke auf den Beschauer so, »that the eye can travel in the distance when it strikes the wall«¹¹. Hammarskjöld fühlt sich durch das Fresko hinausgetragen in »harmony, freedom and balance of the space«¹². Nüchtern formuliert könnte man sagen, daß mit dem Fresko die von mir oben so genannte transzendente Wirklichkeit in einer Art kosmischer Divination nahegebracht werden soll. Bei aller formalen Unbestimmtheit dieses Verweises auf etwas Transzendentes, die auf die Verschiedenheit der Gottesbilder Rücksicht nimmt, sollte doch allen, die hier meditieren, eine wesentliche Überzeugung gemeinsam sein: daß es etwas über das Pragmatisch-Politische hinaus gibt und daß das Handeln im Rahmen der Vereinten Nationen für das Schicksal der ganzen Erde vor diesem letzten Hintergrund erst seine Maßstäbe und seine Verpflichtung erhält. Das große Anliegen der UNO-Friedensreligiosität ist es also, die moralische Tragweite dessen, was den Vereinten Nationen aufgegeben ist, bewußt zu machen. Hammarskjöld läßt keinen Zweifel daran, daß sich hier die eigentliche Entscheidung »for destruction or construction, war or peace«¹³ vollzieht – man könnte auch sagen: für oder gegen die Grundsätze, die der Charta in ihrem Vorspruch und damit der ganzen Organisation zugrundegelegt sind. Tiefstes Verstehen und Bejahen der UNO und ihrer Ziele gibt es danach nur im religiösen Bereich: die UNO-Frömmigkeit wird so zu einer Notwendigkeit. Ihre Elastizität im Begrifflichen und zugleich Entschiedenheit im Moralischen macht es jedoch leicht, alle ernstgemeinten positiven Haltungen in sie einzubringen.

Und nun zum Einfluß des Christentums. Sein prominentester Vertreter, der Papst, zeichnete in seiner Ansprache vor der

Vollversammlung zunächst diese große Linie nach, indem er den Glauben an Gott die Grundlage der – vor allem den Vereinten Nationen aufgegebenen – Arbeit am Gebäude moderner Zivilisation nannte. Dann gab er einem so allgemeinen Gottesbegriff für sich und alle Christen den Inhalt, bei dem er des Beifalls aller seiner Zuhörer sicher sein konnte: »C'est le Dieu vivant, le Père de tous les hommes«¹⁴. Diesem wesentlich christlichen Gedanken vom Vatergott, den der Papst hier anführte, entspricht in der Botschaft des Christentums die Vorstellung von der Gotteskindschaft aller Menschen; sie wiederum liegt bekanntlich dem Doppelgebot der Liebe gegen Gott und Nächsten zugrunde, das jeden Christen verpflichtet. Aus dem angedeuteten Zusammenhang ergibt sich also, daß der Papst mit seinen Worten faktisch den Grundsatz der Menschenwürde, den der Vorspruch zur Charta enthält, in eine religiöse Dimension erhoben, ihn letztlich gedeutet hat als Ausdruck der Brüderlichkeit vor Gott. Auch Hammarskjöld bekannte sich zum Glauben, »that all men are equals as children of God«¹⁵, als zur religiösen Grundlage seiner Arbeit unter ausdrücklicher Berufung auf die Evangelien. Schon an diesem einen und typischsten Beispiel wird also klar, daß die Religiosität, die sich am Sitz der UNO herausgebildet hat, deutliche Berührungspunkte mit der Vorstellungswelt des Christentums aufweist. Diese Beobachtung läßt sich auf den Bereich biblischer Frömmigkeit schlechthin ausdehnen, wenn man die direkte Ableitung der mächtigen Friedensidee aus dem messianischen Pathos von Isaias 2, 4 »Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen« hinzunimmt. Die Friedensidee steht – nach den großen Kriegen unseres Jahrhunderts! – zweifellos als suggestivstes Element im Mittelpunkt der UNO-Religiosität; in ihrer Durchsetzung sieht man die notwendige Bedingung für die Verwirklichung des Grundsatzes der Menschenwürde. In der Ansprache des Papstes stand das angeführte Zitat als Kennzeichnung des Wesens und der Tätigkeit der Weltorganisation überhaupt, und Hammarskjöld wurde von dem Wort zur Wahl von Eisenerz als symbolträchtigem Material für den ›Altar‹ des Meditationsraums bestimmt.

Allgemein scheint die Berufung auf Wort und Geist der Bibel im internationalen Milieu der Vereinten Nationen sich irgendwie nahezuliegen; sie erregt jedenfalls keinen Anstoß und wirkt kaum mehr als typisch christlich. Schließlich ist das ganze zwischenstaatliche Leben, jedenfalls in der Begrifflichkeit und den Postulaten, die es – selbst in den Ländern des kommunistischen Blocks! – kennzeichnen, heute von den sozialen Elementen, die die christliche Botschaft enthält, mitgeprägt, und dieser Einfluß ist auch und gerade in einer so wichtigen Organisation wie der der United Nations spürbar.

IV

Es wurde weiterhin gefragt nach dem Verhältnis von UNO-Religiosität und Toleranz. Ich habe bereits am Beispiel der ›Frage nach Gott‹ auf die Behutsamkeit in ›dogmatischen‹ Fragen, wie ich einmal sagen möchte, hingewiesen. Dasselbe gilt auch für Fragen des ›Ritus‹ und ›Kultus‹. Zwar deutet das offiziöse Leaflet die Einrichtung des Meditationsraumes häufig in einer geistesgeschichtlich biblischer Frömmigkeit verpflichteten Weise, und die Symbole dort rufen ganz unwillkürliche Assoziationen hervor, wie die Beschreibung gezeigt hat. Jedoch ist von Hammarskjöld und seinen Mitarbeitern stets größter Wert auf eine wenigstens formelle Unabhängigkeit des Meditationsraums und der in ihm veranschaulichten UNO-Frömmigkeit von religiösen Vorbildern gelegt worden. Das gilt auch als fundamentales Prinzip für die gesamte Einrichtung des UNO-Hauptgebäudes. Wenn Symbole verwendet wurden, so mußten sie allgemeinverständlich, einfach und vor allem nicht eindeutig vorbelastet, also wenigstens in gewisser Weise neu sein. Schließlich war

nach dem internationalen Charakter des UNO-Zentrums klar, daß »people of many faiths will meet here«, und daß im Meditationsraum »for that reason none of the symbols to which we are accustomed in our meditation could be used«¹⁶. Das ist eine zugegebenermaßen negativ formulierte Richtlinie:

Toleranz bedeutet hier einfach, keine bestimmte Religion oder Konfession ausdrücklich ins Gedächtnis zu rufen, keine zu bevorzugen, ohne jedoch der Religion überhaupt neutral gegenüberzustehen. Mit diplomatischer Vorsicht – an diesem hochdiplomatischen Ort! – sollte alles ausgeklammert, weggelassen werden, was partikularistische Identifikation nahelegen könnte: an Bild und Symbol und, wie logischerweise zu ergänzen ist, auch an Wort und Gebet. Dieses letztgenannte Problem stellte sich für den Meditationsraum glücklicherweise nicht: denn die höchstpersönliche Meditation, zu der er einlädt, erfolgt ihrem Wesen nach schweigend. Doch hatte der diplomatische Wert des religiösen Schweigens schon die UN-Vollversammlung auf ihrer IV. Tagung im Jahre 1949 veranlaßt, in die neue Geschäftsordnung als Regel 64 eine »Invitation to silent prayer or meditation«¹⁷ aufzunehmen, und zwar folgend einer Anregung des damaligen Generalsekretärs Trygve Lie und auf Empfehlung verschiedener Ausschüsse, die ausdrücklich wegen der Schwierigkeit, einen für alle Mitglieder annehmbaren Gebetstext zu finden, eine neutrale Schweigeminute befürworteten. Das geschah übrigens im Anschluß an die schon bei den Sitzungen des alten Völkerbundes in Genf geübte Praxis, der sich wegen der vielfältigen Religionszugehörigkeit seiner Mitglieder zum selben Ausweg genötigt gesehen hatte.

Damit nun zum Fragenkomplex »UNO-Religiosität – andere Religionen«. Bei aller Entschiedenheit in der von ihr vertretenen Sache eignet der UNO-Friedensreligiosität eine bewußt groß gehaltene Unverbindlichkeit in Form und Anspruch, wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben dürften. Sie hat sich bisher nicht zu einer eigentlichen Religion etabliert und organisiert, wird dies auch kaum in Zukunft tun, macht also den herkömmlichen Religionen, denen sie zum Teil verpflichtet sein kann, nicht Konkurrenz durch ein Bestreben, Menschen total und ausschließlich zu erfassen. Sie will auch keine Einheits- oder Überreligion sein und ist überhaupt nur beheimatet auf dem Hintergrund der Geschichte und der – wohl philanthropisch zu nennenden – Arbeit der Weltorganisation: als eine Art »Hausfrömmigkeit« der UNO. In diesem Bereich behauptet sie sich aber als gültig durch alle Religionszugehörigkeit hindurch. Das ist möglich, weil die UNO-Friedensreligiosität Assoziationspunkte zu vermeiden sucht, die schon anderweitig im Bereich des Religiösen besetzt sind, sonst aber den Blick gar nicht auf die anderen Religionen als solche richtet und mit ihrem positiven Anliegen unbekümmert und direkt an den einzelnen appelliert.

Dementsprechend fühlt man sich – etwa zum Eintreten in den Meditationsraum – auch nicht aufgefordert als Gläubiger irgendeines Bekenntnisses, zumindest nicht in erster Linie, sondern als interessiertes Individuum, als religiöser Mensch ganz allgemein. Nach allem, was mir über den Meditationsraum bekannt ist, scheint es mir ganz undenkbar, daß, wie eine Beschreibung angibt, »the room (is) available for interfaith purposes«¹⁸, wenn nicht einfach in dem Sinne, daß er für Angehörige aller Religionen da ist, aber nur zu der ihm arteigenen Benutzung in schweigender Besinnung. Die Friedensreligiosität der UNO und ihres Heiligtums steht irgendwie neben, aber doch nicht ganz außerhalb der herkömmlichen konkreten Religionen: sie weiß sich in Übereinstimmung mit vielem in vielen von ihnen oder traut sich doch eine komplementäre Wirkung zu den Religionen zu. In dieser Hinsicht stellt die UNO-Religiosität für die von ihr vertretenen religiösen Inhalte über die Grenzen der ein-

zelnen Religionen hinausreichende, wenn auch nur im Ideellen bleibende Einheit auf höherer, weltweiter Ebene dar. Sie wird offensichtlich getragen von einer durchgehenden Zeitströmung, die dazu neigt, Menschenwürde und Frieden als religiöse Werte zu empfinden, und sie verleiht ihr Ausdruck.

Es wäre nun aufschlußreich, mehr darüber zu wissen, wie sich die etablierten Religionsgemeinschaften ihrerseits zu dieser Entwicklung stellen, besonders diejenigen, die einen Absolutheitsanspruch vertreten. Ob sie sich wohl auf die Dauer mit der am UNO-Hauptsitz geübten Subtraktion von allem, allen möglichen Religionen Typischen, mit der bloßen Vermeidung eines Anstoßes, zufriedengeben werden? Der Papst hat diese religiösen Tendenzen, wie sein erwähnter Besuch im Meditationsraum zeigt, zwar toleriert und wohl auch ernstgenommen, aber sicher nur bedingt bejaht; ich vermute, hauptsächlich in ihrem moralischen Wert und weniger in ihrer religiösen Eigenart. Eine ähnliche Einschätzung verrät eine Formulierung der französischen Illustrierten »Paris-Match«, die bei einer Vorschau auf den UNO-Besuch meinte, der Meditationsraum sei für den Papst wohl ein »lieu de rencontre des âmes de bonne volonté«¹⁹. Immerhin war dort auf derselben Seite das Bild der päpstlichen Hauskapelle in den Apostolischen Gemächern des Vatikans mit einer – sehr suggestiven – Aufnahme des Meditationsraums zusammengestellt; der Begleittext suchte gleichzeitig den Unterschied zu wahren und – recht verschwommene – Gemeinsamkeiten herzustellen. Das Hausorgan des Papstes beschränkte sich bei Gelegenheit des UNO-Besuchs darauf, einfach die von allem Zündstoff reingehaltene offizielle Sprachregelung des UN-Pressesamtes nachzuschreiben: der Meditationsraum sei »un ambiente destinato al raccoglimento per ognuno che ne senta la necessità, indipendentemente dalla religione cui appartenga«²⁰.

V

Bei aller vielfachen Zurückhaltung ist für die UNO-Friedensreligiosität doch ein ausgesprochen militant-aktivistisches Temperament kennzeichnend, wo es um ihre Grundsätze geht. Schließlich soll die schweigende Besinnung, zu der der Meditationsraum einlädt, kein quietistischer Selbstzweck sein, sondern sich auf richtiges und gewissenhaftes Handeln beziehen und in es ausmünden. Mit dieser Absicht ist der Raum »devoted to peace«, wie Hammarskjöld den Inbegriff seiner Spiritualität bezeichnen wollte²¹. Aber in die tätige Gläubigkeit der UNO-Friedensreligiosität führt nicht nur die Betrachtung ihrer Symbole, sondern auch die Erinnerung an ihre vorbildlichen Vertreter, denen der Meditationsraum als »these who are giving their lives for peace« ebenfalls geweiht ist, sozusagen als den Heiligen dieser Glaubensform. Bezeichnenderweise sind sie alle »Märtyrer«, also durch das Opfer ihres Lebens besonders glaubwürdige und zu unerschrockener Nachfolge aufrufende Zeugen: die »Großen« (Hammarskjöld selbst und Graf Folke Bernadotte) und die unübersehbare Schar der in UNO-Diensten gefallenen anonymen »Kleinen«. Ihre Gedenktafeln ante portas des Meditationsraumes können mit Fug als Ansatz eines »Kultes« gesehen werden, der gut zu einem eigentümlich polemischen Pathos im Selbstverständnis der UNO und bei ihrem Wirken für den Frieden paßt, wie es sich ausdrückt in allegorischen Darstellungen, die das Hauptgebäude schmücken: die den Delegierten vorbehaltenen Wandelhalle im Vollversammlungsgebäude z. B. enthält neben zwei »Krieg und Frieden« darstellenden Wandgemälden aus Brasilien einen gewaltigen Gobelin aus Belgien mit einem »Triumph of Peace«, und im Südtteil der Lobby des Generalsekretariats zeigt eine große Glasmalerei von Marc Chagall »man's struggle for peace«. Man gewinnt den Eindruck, daß hier der Begriff »peace« auf der Skala religiöser Emotion und Intensität etwa den Platz einnimmt, den noch vor wenigen Jahrzehnten bei vielen

national gesinnten Frommen die Idee des ›Vaterlandes‹ besetzt gehalten hat. Zwar ist, wie oben gesagt, diese Friedensreligiosität (noch) nicht mehr als eine ›Hausfrömmigkeit‹ des UNO-Zentrums, und die Angestellten und Delegierten im New Yorker Hauptsitz sind numerisch betrachtet nur wenige, soweit sie diese Gläubigkeit überhaupt teilen. Aber sie repräsentieren mit ihrer Glaubens- und Staatszugehörigkeit alle Nationen und Religionen der Welt, und die Zahl derer, die in allen Ländern der Erde mit dieser zeitgemäßen Frömmigkeit sympathisieren oder sympathisieren würden, wenn sie von ihr wüßten, kann wohl nicht zu hoch geschätzt werden. Für das weitere Schicksal der Organisation der Vereinten Nationen, in der die Vorstellung einer politischen Weltunion ihrer Verwirklichung so nahe gekommen ist wie noch nie, muß das von der größten Bedeutung sein.

Nach Abschluß des vorliegenden Artikels entdeckte ich beim Durchblättern einer Anthologie²² ein ›Gebet der Vereinten Nationen‹ von dem amerikanischen Schriftsteller Stephen Vincent Benét, dessen Text dem Leser mitgeteilt sei, weil er in klarer Beziehung zum oben Ausgeführten steht und auch recht schwer zu erreichen ist:

»Unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. Uns obliegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnloser Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, auf daß unsere Kinder und Kindeskinde einst mit Stolz den Namen ›Mensch‹ tragen.«

Ich beabsichtige hier nicht, die Qualität dieser Formulierungen einer Untersuchung zu unterziehen. Ob dieses Gebet als ›Gebet der Vereinten Nationen‹ zu Recht ausgegeben wird und ob es je von offizieller Seite so genannt worden ist, konnte ich leider nicht mehr feststellen, obwohl das von sicher nicht geringem Interesse wäre für das Ergebnis meiner Untersuchung. Gewisse Zweifel diesbezüglich legt schon die Tatsache nahe, daß der Autor des Gebets bereits 1943, also zwei Jahre vor Gründung der Weltorganisation, gestorben ist. Was jedoch die religiöse Aussage des Gebets angeht, so deckt sie sich in ihren wesentlichen Zügen bezeichnend genau mit der Linie der oben behandelten Friedensreligiosität: ohne Nennung des Gottesnamens (!) wird einfach um »Mut und Voraussicht« (also die beim einzelnen in seiner Gewissensentscheidung erforderlichen Qualitäten) gebetet für das »Werk« (aktivistische Grundhaltung), aus »unserer Erde« (persönliche Verantwortung) »einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden« (Friedenssehnsucht) und auch nicht »von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnloser Trennung nach Rasse,

Hautfarbe oder Weltanschauung« (Menschenwürde und Menschenrechte als oberster Grundsatz).

Anmerkungen:

- 1 Vgl. z. B. die in dieser Zeitschrift erschienenen Beiträge (denen man allesamt eine umfassendere Quellenbenutzung wünschen möchte): Stolpe, Sven: Stellungnahme zu Angriffen auf Hammarskjöld, in 13 (1965), Heft 5; Kurz, Paul Konrad: Politiker, Ästhet, Mystiker – Zu Dag Hammarskjölds geistlichem Tagebuch, in 13 (1965) Heft 6; Pzillas, Friedrich: Dag Hammarskjölds geistliches Vermächtnis, in 14 (1966) Heft 1.
- 2 *Servant of Peace – A Selection of the Speeches and Statements of Dag Hammarskjöld*, ed. and introduced by Wilder Foote, New York (1962), p. 56 (»Warum spricht die Charta der Vereinten Nationen nicht auch von Gott?« – Die Stellen im Vorspruch sollen sein »ein Ausdruck dafür, was sein Glaube den Willen Gottes nennt: daß wir unseren Nächsten lieben sollen wie uns selbst. Er konnte nicht erwarten, daß eine Urkunde, die als Grundlage für weltweite Zusammenarbeit zu dienen hatte, noch weiter in der Richtung geht, an die er dachte. Die Vereinten Nationen müssen alle die verschiedenen Glaubensbekenntnisse und -haltungen, die ihre Mitglieder vertreten, anerkennen und achten.«)
- 3 Beschreibungen des Meditationsraums geben: Press Feature No. 213/Rev. 4 vom Nov. 1964 des UN Press Services Office of Public Information, UN, New York; Note No. 3208 vom 1 Oct. 1965 desselben Office; United Nations Review IV (1957/58) Jan. 1958, p. 28. – Ich schulde im übrigen Herrn Seinsch, Bonn, Chefredakteur dieser Zeitschrift, Dank für einige diesbezügliche Auskünfte.
- 4 (»Räumlichkeiten für die Öffentlichkeit.«)
- 5 (Der Raum war zunächst »eine Art Stiefkind für die Architekten dieses Hauses«, weil »ihm sehr wenig Platz zugestanden wurde.«)
- 6 (Der Raum hatte »wesentliche und wachsende Bedeutung« gewonnen und wurde empfunden als ein »fester Bestandteil des Gebäudes.«)
- 7 (»Dieser Raum ist dem Frieden geweiht und denen, die ihr Leben für den Frieden geben. Er ist ein Ort, wo nur Gedanken sprechen sollen.«)
- 8 Dessen Text auch abgedruckt UNR IV, Jan. 1958, p. 29 und Speeches, pp. 160 f.
- 9 Ansprache wiedergegeben UNR III, June 1957, pp. 38 f.
- 10 (Der Altar nicht »leer, weil es keinen Gott gibt«, sondern »weil er dem Gott geweiht ist, den die Menschen unter vielen Namen und in mannigfaltiger Weise verehren.«)
- 11 (Das Fresko wirkt so, »daß das Auge in die Weite gezogen wird, wenn es auf die Wand trifft.«) So vermutlich Bo Beskow selbst, zitiert UNR IV, Jan. 1958, p. 28.
- 12 (Das Fresko leitet hinaus in »Harmonie, Freiheit und Gleichgewicht des Weltraums.«)
- 13 (Man entscheidet sich »für Zerstörung oder Aufbauen, für Krieg oder Frieden.«)
- 14 L'Osservatore Romano, 6 Ott. 1965, N. 230 (32.005), p. 4 (»Es ist dies der lebendige Gott, der Vater aller Menschen.«); siehe den vollen deutschen Wortlaut der Papstrede in VN Heft 6/65 S. 193 ff.
- 15 Speeches, p. 23 (Hammarskjöld glaubt, »daß alle Menschen gleich sind als Kinder Gottes.«)
- 16 Ebda., p. 160 (Im Meditationsraum »kommen Menschen vieler Glaubensbekenntnisse zusammen«, »aus diesem Grunde durfte keines von den Symbolen verwendet werden, die wir in unserer persönlichen Frömmigkeit gewohnt sind«. – Wohl besonders in Hinsicht auf das Kreuz gesagt.)
- 17 (»Aufforderung zu stillem Gebet oder schweigender Besinnung.«)
- 18 (Unwahrscheinlich, daß »der Raum für interkonfessionelle Begegnung zur Verfügung steht.«)
- 19 No. 861 vom 9. Okt. 1965 (Der Meditationsraum als »ein Ort, wo sich Menschen guten Willens zusammenfinden.«)
- 20 L'Osservatore della Domenica (Anno XXXII), 10 Ottobre 1965, p. 10 (Der Meditationsraum sei »zur inneren Sammlung bestimmt für jeden, der die Notwendigkeit danach verspürt, unabhängig von der Religion, der er gerade angehört.«)
- 21 (Zur Übersetzung dieses und des folgenden Zitats s. Anm. 7!)
- 22 Die schönsten Gebete der Welt, hg. Christoph Einiger, München: Südwest-Verlag 1963, S. 276.

Die Jahre des Wiederaufrichtens nach ungeheurem Einsturz, das sind die guten Wachstumsjahre der Völker. Zwar erkennen immer nur wenige besonnen-tätige Geister die Vorteile der Niederlage; aber auf diese wenigen kommt es an, und während andere genießen, anklagen, verfluchen und aufwühlen oder der Menschheit vorschreiben, wie sie sich von nun an zu entwickeln habe, bereiten jene still die Zukunft vor. Sie haben alle schon den Untergang gefühlt und sind nun dem Bestehenden gegenüber sehr frei. Ja, der Gewitterwind der Weltgerichte streift erfrischend ihre Stirnen; sie ahnen eine neue Verantwortlichkeit, als wären sie die letzten Menschen und müßten das Leben, gleich einer beschädigten Leihgabe, in möglichst wiederhergestellter Form dem Schöpfer zurückliefern. Großen Worten haben sie abgeschworen: Herz, Liebe, Gott, Freiheit, Heldentum, das sind Namen, die sie nicht mehr gerne aussprechen; sie glauben, daß dies alles verpuppt in winterlichen Tiefen schläft, und scheuen sich, durch zudringliches Berufen die heiligen Gräber der Urgewalten zu stören. Verwirklichen wollen sie, was ihnen die innere Stimme rät, wär's auch das kleinste Ding; das ist das Öl, das sie auf die Grabampeln träufeln, und nur noch im Alltag erscheint ihnen manchmal die höhere Welt.

HANS CAROSSA